

Kurze Begriffsbestimmung

Selbsttätigkeit ist etwas anderes als Aktivismus und mehr als praktisch-manuelles Tun von Schülerinnen und Schülern. Sie umfasst auch geistige – also kognitive –, sinnliche, emotionale, volitionale¹, schöpferische, rezeptive, produktive und meditative Tätigkeiten der Schülerinnen und Schülern. Bei allen spezifischen Akzentsetzungen im Einzelnen ist nach Georg Kerschensteiner mit *Selbsttätigkeit* gemeint, dass das volle Selbst der Schüler in Tätigkeit versetzt ist, dass Schülerinnen und Schüler Selbst-, Sach- und Sozialkompetenzen erwerben, dass sie etwas selbst übernehmen und erledigen wollen, wie es Maria Montessori beschreibt. Peter Petersen nennt es ein sich durch das Selbsterziehen und Entfalten und John Dewey bezeichnet es als Lernen durch Tun.

Die Selbsttätigkeit ist eine *Tätigkeit des Selbst an einer Sache*, in der Schule beispielsweise an einer Lernaufgabe, einem Problem, einem Phänomen, einem Material. Selbsttätigkeit ist kein planloses Herumprobieren. Vielmehr steht sie mit dem Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule im engsten Zusammenhang. Sie verhilft Schülerinnen und Schülern zur Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und Selbstidentität und ist maßgeblich für die Entfaltung ihrer inneren Kräfte und Dispositionen. Selbsttätigkeit unterstützt das Bildungsziel der Selbstbildung und der Sachbildung. Persönliche Bildung ist demnach die Fähigkeit und Bereitschaft zur Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Solidarität, oder wie Wolfgang Klafki es ausdrückt, die Fähigkeit, Welt zu verstehen. Zugleich hat sie Auswirkungen auf ein der Bildung entsprechendes Verhalten sich selbst, anderen Menschen und der Welt insgesamt gegenüber. Sie bezieht sich also auf Selbst- und Fremdverstehen sowie auf praktische Bildung, die gleichermaßen politische Bildung ist. So betrachtet, lässt sich das Unterrichtsprinzip wie folgt definieren:

Das Unterrichtsprinzip Selbsttätigkeit besagt, dass Schülerinnen und Schülern Gelegenheit gegeben werden soll, sich persönlich mit einem Lerninhalt zu konfrontieren, sich mit ihm auseinanderzusetzen und die in ihm enthaltene Aufgabe mittels eigener Lern- und Handlungsmöglichkeiten zu lösen. Dabei können sie Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und Selbstidentität erwerben.

Durch das Unterrichtsprinzip *Selbsttätigkeit* sollen die Schülerinnen und Schüler dazu kommen, sich möglichst aus eigenem Antrieb, mit eigenen Zielen, mit selbst überlegten Methoden, mit von ihnen ausgewählten Lernpartnern und unter Nutzung von Lernselbstkontrollen mit einer schulischen Aufgabenstellung zu befassen. Sie sollen auf diese Weise sach-, selbst-, sozial- und methodenkompetent werden, problembewusster und immer selbständiger im Denken, Fühlen, Wollen und Können.

Begründungen für die Geltung des Unterrichtsprinzips Selbsttätigkeit

Das Unterrichtsprinzip *Selbsttätigkeit* lässt sich wissenschaftlich vielfältig begründen.

Die *Anthropologie* liefert als Argument den Tätigkeitsdrang des Menschen bei den konstruktiven Prozessen seit Beginn seines Lebens, mit dessen Hilfe er über Erfahrungen sein Denken, Fühlen, Können und Wollen in sich aufbaut – eine Sichtweise, die nicht allein durch die Systemtheorie gestützt wird.² Gefördert wird dies auch durch den Konstruktivismus, der den Menschen als subjektiv Bedeutungen in sich generierendes Individuum versteht; ferner durch die Neurobiologie, die das Gehirn des Menschen als autonom agierendes Netz begreift, bei dem durch Lernen Synapsenverbindungen entwickelt werden. Der christlichen Anthropologie ist die Ausstattung des Menschen mit einem freien Willen und seine Bestimmung, als verantwortlicher Gestalter der Welt für das Kommen des Reiches Gottes tätig zu sein, wesentlich.

Die *Aufklärungsphilosophie* (vgl. Immanuel Kant, 1724–1804) untermauert die Bedeutung der Selbsttätigkeit, insofern sie im Menschen ein Wesen sieht, das sich seine Zwecke selber setzen kann und deshalb auch setzen können soll. Er soll sich seines Verstandes selbst bedienen und darf nie als bloßer Zweck für die Ziele anderer verwendet werden.

Psychologische Begründungen gehen auf die hohe Bedeutsamkeit des Tuns und Ausführens für Lernwirksamkeit und Behaltenssicherung ein. Der Behaviorist Edward Lee Thorndike macht unter anderem auf das Gesetz des Effekts (*law of effect*) aufmerksam, das besagt, dass das

1) volitional: durch den Willen bestimmt.

2) Die Systemtheorie sieht den Menschen als autopoietisches (sich selbst schaffendes, sich selbst erhaltendes), selbstreferentielles (auf sich selbst bezogenes) und um Homöostase (Aufrechterhaltung eines inneren Gleichgewichtszustandes) bemühtes Handlungssystem.



Der RSPV-Zirkel

Rohstoff

Mit dem freien Erzählen der biblischen Geschichte wird der *Rohstoff* eingeführt. Die Lehrperson erzählt, wie Jakob sich von Kanaan aus auf den Weg nach Ägypten macht, um seinen Sohn zu treffen. Seine ganze Familie und seine Dienerschaft reisen mit ihm. Sicher sind auch von Josef gesandte ägyptische Soldaten auf dem langen Weg dabei. Die Soldaten dürften sich misstrauisch und feindselig in dem fremden Land bewegen, denn sie sollen Jakob ja beschützen. Manche der Brüder werden Angst vor der Wut des Vaters haben, andere sich für ihre schlimme Tat, den Verkauf Josefs, schämen und andere sich auf eine Versöhnung freuen. Josef zieht dem Vater entgegen. Wird der Vater ihn noch lieben? Wird der Vater seine ägyptische Frau und seine Kinder liebevoll annehmen? Vater und Sohn fallen sich um den Hals und freuen sich. Den Brüdern ist verziehen. Jakob nimmt Josefs Familie wie die eigene an. Jakob und die ganze Familie bleiben in Ägypten, wo es genug zu essen für alle gibt. Sie deuten: Gott hat zum Guten gewendet.

Spielvorbereitung

Nun beginnt die zweite Phase des vierstufigen RSPV-Zirkels, die *Spielvorbereitung*. Mögliche Rollen werden gesammelt. In Ausdrucksspielen sind dies nicht nur die beteiligten Menschen, sondern auch Tiere, Pflanzen, Gegenstände, (Teile von) Landschaften oder Gebäuden, Abstrakta. In allen Rollen können Aspekte der Geschichte (mit)erlebt werden, es gibt also keine Haupt- oder Nebenpersonen, die Rollen werden gleichwertig behandelt.

Danach wählen die Schülerinnen und Schüler ihre Rollen frei, keine wird zugewiesen. Sind alle erforderlichen Parts besetzt, werden die Spielplätze im Klassenzimmer (keine Bühne!) abgesprochen: Wo liegt Kanaan mit dem Haus, aus dem Jakob wegzieht? Wo läuft der Weg entlang? Was gibt es dort? Wo soll die Begegnung von Vater und Sohn stattfinden? Das Gestalten der Spielorte und das eigene „Verkleiden“ erfolgen mit in Farbe, Struktur und Größe unterschiedlichen Tüchern, mit Hüten und Bändern. Kostüme werden nicht zur Verfügung gestellt.

Praktische Durchführung

Nach einer Vorstellungsrunde („Ich bin...“) beginnt mit einem Klangzeichen die dritte Phase, die *praktische Durchführung*. Die Lehrkraft erzählt als Anleiterin/Anleiter des Spiels begleitend die Geschichte, ohne jedoch dabei Regie zu führen; die Schülerinnen und Schüler spielen ihren Vorstellungen gemäß, ohne dabei Texte aufzusagen, verzichten also auf Wortsprache. Sie drücken ihr Erleben allein durch Mimik, Gestik, Gebärden und stimmliche Laute aus. Manchmal kann aber auch ein einzelnes Wort oder ein kurzer Satz wiederholt in den Raum gestellt werden. Mit einem erneuten Klangzeichen endet das Spiel.

Verarbeitung

In der *Verarbeitung* äußern sich die Schülerinnen und Schüler kreisum, zuerst zum Erleben aus der Rolle heraus, dann über Begegnungen in den Rollen. Zuletzt und in einer Weiterführung werden die Erlebnisse gedeutet: Josef vertraut auf Gott und auf sich. Gott wendet sein Schicksal zum Guten. Gottes Segen liegt auf Josef. Die Brüder bereuen ihre Tat und haben sich verändert. Josef vergibt den Brüdern; so bleiben sie eine Familie. Der Vater Jakob liebt alle seine Kinder und verstößt keines, auch wenn sie Fehler gemacht haben. Jakob und Josef vergeben und ermöglichen damit den Neuanfang aller. Die Familie muss durch den Umzug nach Ägypten keinen Hunger mehr fürchten, Gott hat zum Guten gewendet.

Religiöse Texte wie die biblische Erzählung zu Jakob und Josef bergen sinnstiftende Erfahrungen. Die verschiedenen Dimensionen der Lebenswirklichkeit bilden sich in ihnen ab. In Ausdrucksspielen begegnen wir durch unser unmittelbares mythisches Bewusstsein den tieferen Sinnschichten dieser Texte. In der Verarbeitungsphase gelangen wir zu einem reflektierten Verständnis, unsere *zweite Naivität* erwacht (Paul Ricoeur). Das innere Erleben, die Erfahrungen mit der eigenen Person und mit anderen sowie die Reflexion über Begegnungen können so im Deutungsprozess als religiöse Erfahrung interpretiert werden. Ausdrucksspiele unterstützen Schülerinnen und Schüler, sich für religiöse Erfahrungen zu öffnen. Die Schülerinnen und Schüler entdecken ihre *inneren Räume*, wenn sie im Spiel ganz dabei sind. Der Weg führt vom Erleben über das Wahrnehmen und Erkennen zum Deuten und Benennen.

Dramapädagogische Elemente

im Religionsunterricht der Grundschule

Die Autorin

Nicola Sand ist Grund- und Hauptschullehrerin für die Fächer katholische Religion, Sport, Deutsch und Deutsch als Fremdsprache an der Eichendorffschule in Donaueschingen.

Die Dramapädagogik ist eine Form des Lehrens und Lernens, die sich aus Elementen des Theaters, der Psychologie, der Kunst und der Literatur speist, um diese zu pädagogischen Zwecken einzusetzen. Es geht hierbei um das aktive, ganzheitliche, eigenständige Erfahren und Erleben von Inhalten.

Durch dramapädagogische Elemente im Religionsunterricht kann auf spielerische Weise ein neuer, intensiver Zugang zu Themengebieten erlangt werden. Ziele sind neben der Texterschließung die Persönlichkeitsentwicklung, die Förderung der Empathiefähigkeit und das kooperative Lernen. Dramapädagogik erschließt biblische Texte von innen heraus. Sie sucht durch kleine Rollenspiele Identifikation mit Charakteren oder Verständnis für Situationen. Biblische Geschichten können durch diese Art der Vermittlung und Auseinandersetzung sehr nachdrücklich und tiefgehend erschlossen werden. Die überlieferten Bibelgeschichten und Heiligenbiographien, welche für Kinder durch reines Hören oder Lesen oft sehr abstrakt wirken, werden durch das aktive Durchspielen auf eine ganz andere und neue Weise lebendig. Dramapädagogik unterscheidet sich vom Theaterspiel dahingehend, dass die Akteurinnen und Akteure ihre Rolle *selbst* interpretieren. Nichts von dem, was sie sagen oder spielen, ist einstudiert oder vorgegeben. „Im Vordergrund steht nicht primär das Ergebnis, nämlich die Produktion eines Theaterstücks, sondern der Lernprozess in allen seinen Dimensionen: physisch, ästhetisch, sinnlich, emotional und kognitiv.“¹

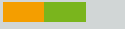
Es gehört zur wichtigen Aufgabe einer Lehrperson, Unterricht so zu planen und zu gestalten, dass Schülerinnen und Schüler persönlich angesprochen und motiviert werden. Durch dramapädagogische Elemente können Kinder individuell und differenziert einen religiösen Transfer zur eigenen Lebenswelt, zur eigenen Person und

eigenen Wirklichkeit herstellen. Themen können tiefer gehend verstanden werden, erlerntes Wissen wird eingesetzt, verknüpft und kreativ angewandt. Lernen ist ein aktiver, konstruktiver, selbstgesteuerter, situativer und sozialer Prozess. Um ein Thema verstehen zu können, müssen wir uns zunächst persönlich damit auseinandersetzen. Die spielerische Herangehensweise löst bei Schülerinnen und Schülern eine hohe Motivation und Kreativität aus. Sie werden angeregt und unterstützt, biblische Sätze und Geschichten auf eigene Erfahrungen zu beziehen und dadurch die Bibeltexte, Heiligenbiographien sowie das eigene Leben neu, mit anderen Augen, zu sehen und zu verstehen. Die Kinder können sich anhand von kleinen Rollenspielen in andere Charaktere hineinendenken, Probleme des menschlichen Miteinanders erkennen, Einfühlungsvermögen entwickeln und Lösungswege für einen friedvollen Umgang mit anderen erproben und entwickeln. Die Schülerinnen und Schüler werden somit angeleitet, den *Sinngehalt* von Äußerungen aus der jüdisch-christlichen Überlieferung zu erfassen und auf die heutige Lebenswelt zu übertragen. Zugleich ermuntert der dramapädagogische Religionsunterricht die Kinder, eigenes Erleben und eigene Gefühle auszudrücken und mitzuteilen. Dafür sollte die Lehrkraft einen ausreichenden Stand an Informationen über ihre Schülerinnen und Schüler besitzen. Ein lernförderliches Klima, also gegenseitiger Respekt, verlässlich eingehaltene Regeln, Verantwortungsübernahme sowie Gerechtigkeit, Vertrauen und eine gute Beziehungsebene, sind für die dramapädagogische Arbeit unabdingbar. Nur auf dieser Grundlage können sich die Kinder beim Spiel wirklich öffnen und entfalten.

Es gibt unterschiedliche Herangehensweisen und Techniken der dramapädagogischen Arbeit. Wichtig ist es, eine sensible und gründliche Vorarbeit zu leisten – unabhängig davon, für welche konkrete Methode man sich im Unterricht entscheidet. Den Kindern muss stets die Tatsache bewusst sein, dass sie in eine Rolle schlüpfen. Alles, was sie tun und sagen, führen sie lediglich

1) Tselikas, Elektra I.: Dramapädagogik im Sprachunterricht. Zürich 1999, S. 21.

Zwölf Unterrichtsmodule

Unterrichtsinhalt/Handlungsschritte	Sozialform/ Methode	Material/Medien
Modul 1: Lied S singen das Lied <i>Hände, die schenken</i> . ¹⁰	 	Liedblatt evtl. Musikinstrumente
Modul 2: Gedicht <i>Kinderhände</i> Alle S drucken nacheinander mit der gleichen Deckfarbe ihre rechte Hand auf dem Plakat ab. Das Plakat liegt hinter einem Sichtschutz aus, damit die Handabdrücke der jeweils anderen Kinder im weiteren Verlauf nicht zugeordnet werden können. L hängt das Plakat an die Tafel. Eine/ein S trägt das Gedicht <i>Kinderhände</i> vor. Leitfragen: <i>Versucht herauszufinden, welcher Handabdruck auf dem Plakat zu welchem Kind gehört! Was stellt ihr dabei fest?</i> <i>Beschreibt, was ihr nur aufgrund des Handabdrucks über das jeweilige Kind herausfinden könnt und was nicht!</i> Ergebnis: Eine Zuordnung mit Hilfe des Handabdrucks ist nicht möglich, auch nicht in Bezug auf Geschlecht, Alter, Hautfarbe, Nationalität oder Religionszugehörigkeit.	    	Deckfarbe und Pinsel für Handabdruck Plakat (DIN A2 oder A1) Gedicht <i>Kinderhände</i> (M1)
Modul 3: Die <i>Ringparabel</i> L erzählt die <i>Geschichte von den drei Ringen</i> oder liest sie vor. Impulse für das Unterrichtsgespräch: S erklären, warum der Vater seinen Ring allen drei Kindern vererben wollte: <i>Er liebt sie alle gleich. Sie sind ihm alle gleich wichtig.</i> <i>Er will allen drei Kindern ein guter Vater sein.</i> Zusätzlich erläutern S, woran der Träger des echten Ringes erkannt werden kann und wann dies der Fall ist: <i>Er tut viel Gutes für andere, hilft anderen und erwartet keine Belohnung dafür. Wer dies endgültig sein wird, entscheidet sich aber erst in ferner Zukunft.</i>	   	Die <i>Geschichte von den drei Ringen</i> (M2 oder M3)
Modul 4: Lerntheke mit differenzierenden Aufgaben zur <i>Ringparabel</i> Die auf den laminierten Karten notierten Arbeitsanweisungen (A1–A9) liegen zusammen mit den jeweiligen Arbeitsmaterialien auf Tischen im Klassenraum bereit. In der darauffolgenden Doppelstunde stellen S sich gegenseitig ihre Ergebnisse vor.	     	Auf Tischen im Klassenraum: die jeweilige Aufgabenkarte mit den Arbeitsanweisungen, M2, M3 und weiteres Arbeitsmaterial

10) Z.B. in: Dir sing ich mein Lied : Das Kinder- und Familiengesangsbuch. Ostfildern: Schwabenverlag, o.J., S. 316 (Text: Claus-Peter März; Melodie: Kurt Grahl).